

„kreativ und mutig“ - Interview mit der Autorin Susanne Konrad

Das Interview führte Gesine Hasselmeier
im Rahmen von Dr. Birgit Schreibers Schreibstudio/Bremen via Zoom,
18.10.2022

Susanne Konrad macht Mut! In ihrem Buch *„kreativ und mutig. Der Weg zum eigenen Buch trotz psychischer Belastungen“* (2022, Rostock: ANTHEUM) gibt sie wertvolle Tipps und zeigt Wege auf, wie Autor:innen trotz und mit psychischen Erkrankungen auf dem Literaturmarkt Erfolg haben können. In einem persönlichen Interview hatte ich die Gelegenheit, einige ihrer Thesen mit ihr zu vertiefen.

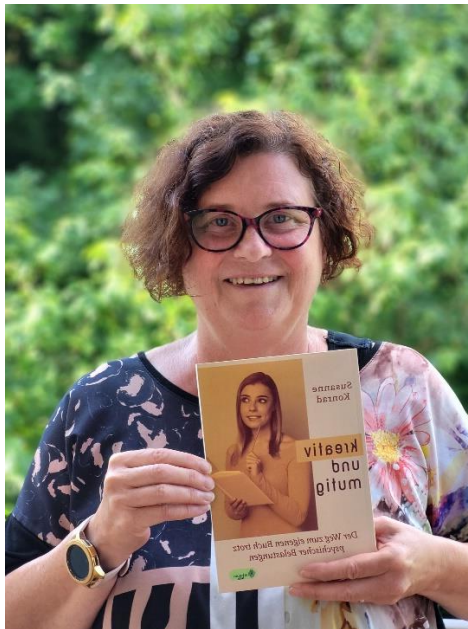


Foto: privat

Frau Konrad, Sie ziehen eine Grenze zwischen „Nischenliteratur“ und dem allgemeinen Literaturbetrieb. Wie kommen Sie dazu?

Diese Grenzziehung erfolgt von außen, so meine Erfahrung. Da werden Texte schnell in die Ecke der „Psychiatrieerfahrenen“ gesteckt. Es handele sich hier um Literatur von und für gesellschaftlich Benachteiligte oder auch Randgruppen. Somit werden Autoren vom allgemeinen literarischen Diskurs ausgeschlossen. Aus dieser Nische sollten wir unbedingt heraustreten und uns Gehör verschaffen!

Wann werden Texte für Sie gut lesbar, wann werden sie zu Literatur?

Wenn sich ein selbstreflexiver Text von einer reinen Betroffenheitsbeschreibung hin zu einer universelleren Ebene bewegt, kann er auch für Menschen außerhalb

der eigenen Nische interessant und lesenswert werden. Wenn Texte sich nur an eine bestimmte Gruppe richten, sind sie oft sehr schwer verkäuflich. Und das ist natürlich auch eine Frage der literarischen Sprache, die die Macht hat, die Grenzen der Betroffenheitsliteratur zu sprengen. Größere Lesbarkeit wird auch erzeugt, wenn die Protagonisten sich weiterentwickeln und etwas erreichen, nicht auf der Stelle treten.

Und ab wann gilt ein Text für Sie als richtige Veröffentlichung?

Das hat viel mit Sichtbarkeit zu tun, mit der Resonanz, die ein Text erhält. Welche Pressestimmen erzeugt er? Oder ist die Followerzahl hoch? Von einer Buchleiche hat niemand etwas.



Foto: Antheum-Verlag

Wie wichtig ist es für Sie, die eigene Krankheit zu thematisieren?

Für mich ist die Thematisierung meiner Krankheit wichtig, weil sie meine Perspektive, meine Wahrnehmung und meine Herangehensweise an Themen und Stoffe mitbestimmt. Auch Brüche in meiner Autorenvita und in meiner Berufslaufbahn sind ohne das Wissen um meine Erkrankung nicht nachvollziehbar.

Sie schreiben, das Thema Psychose sei noch immer tabuisiert. Was glauben Sie, wie sich das ändern könnte? Was müsste passieren, damit sich das ändert?

Die „Irren“ oder „Geisteskranken“, so wie die Psychose-Erfahrenen früher genannt wurden, gehören noch immer zu einer eher geschmähten gesellschaftlichen

Gruppe. Mir ist es sehr wichtig, Autoren mit psychischen Belastungen zu ermutigen, sich frei zu äußern. So wird der Umgang damit selbstverständlicher, die Akzeptanz wird erhöht. Je mehr Leute sich frei äußern, wie sie es auch in der queeren Bewegung gegenüber ihrer sexuellen Orientierung tun, desto selbstverständlicher wird es, trotz einer psychiatrischen Diagnose in der Mitte der Gesellschaft anzukommen.

Sie schreiben, traumatisierte Menschen schreiben anders als solche, die relativ unverletzt durchs Leben gehen. Wie meinen Sie das?

Traumata, in welcher Form sie auch immer auftreten, beeinflussen das Schreiben, weil der Bewältigungsdruck häufig sehr hoch ist. Dies führt häufig zu eher gebrochenen Texten. Für den Autor, die Autorin ist es oft nicht leicht, sich aus der eigenen Befangenheit herauszuschreiben. Eine Distanzierung und somit eine abgerundete Geschichte wird hier erst durch gründliche Überarbeitung möglich oder dann, wenn man in den Augenblicken schreibt, in denen das Trauma nicht so triggert.

Auf dem Literaturmarkt geht es um Verkäuflichkeit, gesucht werden Erfolgsmenschen, keine gebrochenen Persönlichkeiten, schreiben Sie. Ist das wirklich so?

Wenn sich ein Autor schon im Kanon eines Verlages findet, dann dürfen dessen psychische Schwierigkeiten im Nachhinein auch in die Öffentlichkeit. Ja, Thomas Melle (*Die Welt im Rücken*, Rowohlt 2016) ist so ein Beispiel, er war schon vor dem Outen seiner Erkrankung als Schriftsteller bekannt. Ich werde immer wieder danach gefragt, ob sich meine Bücher gut verkaufen und ob ich vom Schreiben leben könne. Nur wenn ich diese Frage mit Ja beantworten kann, scheint es eine Anerkennung meiner schriftstellerischen Arbeit zu geben. Ich werde also eher an meinem Marktwert gemessen als an meinem Engagement.

Haben Sie einen Tipp, wie autofiktionales Schreiben gut gelingen kann?

Ich arbeite da gerne mit der Idee eines Avatars. Ich erschaffe eine Erzählfigur im fiktiven Raum, die so fühlt wie ich, aber unabhängig von mir ist. Wenn diese Figur eine Plausibilität erlangt, die über meine individuelle Ebene hinausgeht, wird der Text insgesamt stimmig. Durch meine Krankheit und den damit

zusammenhängenden Bewältigungsdruck kreise ich stark um meine eigene Achse und nehme diese zum Ausgangspunkt für meine Erzählungen und Romane. Mit dem autofiktionalen Schreiben habe ich aber eine Chance, dies künstlerisch zu gestalten und auszubalancieren.

Sie empfehlen als Autor, als Autorin am eigenen Image zu feilen. Was meinen Sie damit?

Damit meine ich nicht die Präsenz in den sozialen Medien. Ich rate dazu, das eigene Profil zu prägen: Mach dir klar, wofür du stehst und für wen du schreiben möchtest! Gemessen wird man nur an dem, was man nach außen gezeigt hat und was einem von der Außenwelt als relevant zurückgespiegelt wurde. Auch hier geht es also um Resonanz.

Und wie halten Sie die Balance zwischen marktstrategischem Verhalten und der Wahrung der eigenen künstlerischen Freiheit?

Ich möchte als Schriftstellerin nie primär marktstrategisch handeln, sondern immer aus gestalterischem oder auch kulturpolitischem Interesse heraus. Die Marktorientiertheit wird aber oft erwartet und man wird stark an Äußerlichkeiten gemessen. Diese Diskrepanz kann man nur verringern, indem man noch mehr Aufklärungsarbeit leistet, welchen Sinn künstlerisches Schaffen haben kann und warum es wichtig sein kann, dies zu tun.

Und nicht zuletzt: Was inspiriert und beflügelt Sie in Ihrem eigenen Schreiben?

Ins Schreiben komme ich, wenn ich mir selbst Schreibräume gestatte. Um in den Flow zu kommen, arbeite ich gerne mit den Methoden des Clusterings und des Freewritings. Auch die Leitung von Schreibgruppen weckt meine kreative Seite, hier potenziert sich Schreibenergie oft auf ganz besondere Weise.

Vielen Dank, liebe Frau Konrad!

Mehr zu Susanne Konrad findet sich auf ihrer Webseite:

<http://www.susanne-konrad.de>